

Im gräßlichen Steinbruch.

Unter dieser Überschrift sendet uns ein Lehrer eine ausführliche Schilderung einer bestialischen Mißhandlung eines 16-jährigen Proletarierjungen durch die Schergen eines Grafen, die treffend die heutigen Zustände beleuchtet. Aus Raumangel müssen wir diese Schilderung verkürzt wiedergeben:

Zwei Männer, von denen sich einer als Aufseher bezeichnete, beschuldigen den Jungen, der ruhig auf einem Felsblock des bei Ratingen gelegenen Steinbruches des Reichsgrafen von Epee saß, des Diebstahls eines Hammers (!) Begründung: Da der Junge schon häufig in der Gegend gesehen sei, könne nur er der Dieb sein, trotzdem der Steinbruch lebhaft besucht war. Sie führten ihn einfach ab und fielen, sobald sie sich unbeobachtet glaubten, über ihn her und bearbeiteten ihn mit den Fäusten.

Während der Fortführung aus dem Faltkessel fielen die beiden Roblinge immer wieder von neuem über ihr Opfer her; ich beobachtete die Mißhandlung zu fünf Malen, soweit sie nicht im Gebäude der Halde verdeckt stattfand. Das Kind stürzte halb ohnmächtig zu Boden, wurde dort, von Schmerz gekümmert liegend und stöhnend aufs neue mißhandelt, wieder emporgerissen, und mit voller Wucht wieder hingeschleudert, konnte schließlich kaum noch gehen, sondern mußte geschleppt werden, wobei Gesicht und Hinterkopf mit Faustschlägen bearbeitet wurde. Nachher war die Gruppe durch Gesträuch verdeckt, in welches das Gesindel den Jungen hineinzog und ich hörte nur das Sammergeschrei diesmal so entsetzlich, als ob jemand ermordet würde.

Meine späteren Ermittlungen ergaben, daß die in den Diensten des frommen Grafen stehenden Schergen sich nachher — wohl aus Schreck vor ihrem eigenen Wert — zurückgezogen haben, und daß der Mißhandelte in der Nähe eines Bauernhäuschens ohnmächtig aufgefunden worden ist und erst bei dessen Bewohnern wieder zum Bewußtsein kam.

Die Anzeige wegen Mißhandlung wartet noch heute auf Erledigung. Der „Zentrumsgraf“ hält es nicht für nötig, dem Rechte eines Proletariatskindes zum Siege zu verhelfen.

Wir haben von Barbarei schon viele Stücken erlebt, aber ich muß gestehen, daß ein solcher Ausbund von Brutalität wie die Mißhandlung des ahnungslosen Steinbruchbesuchers Holzp. durch die beiden Unholde mir unvergeßlich ist!

Das ehemals königlich preussische Reich darf stolz sein auf diese beiden Kronzeugen alter Herrlichkeit und Rohheitszüchtung! Windige Untertanen des berühmten „Soldatenkönigs“, der seinen eigenen (homosexuellen) Sohn, den späteren Friedrich den Großen, hatte hinrichten lassen wollen! Hinrichten oder prügeln — das ist die rechte königlich-preussische Kultur! Eins von beiden muß es sein, sonst bist du kein nationaler Preuße und machst deinen blaublütigen Völkern keine Ehre. „Du lerne fühlen, welchen Stammes du bist!“ Das ist „wörtlich“ zu nehmen. Die Angehörigen des neuen „Freiheits“-Staates lassen das altehrwürdige, aus den Händen derer von Gottes Gnaden speichelnd empfangene Erbe — sorglich weiterblühen.

Die Ratinger werden von den Düsselborsern noch heute als „Daumenklammer“ bezeichnet, nicht weil die Lage behauptet, die Ratinger hätten einst den des Christentum bringenden heiligen Swibert das Stadttor vor der Nase zugeschlagen und sich zur Strafe den Daumen geklemmt, sondern weil die Ratinger Inquisitoren mit großer Genialität das Folterwerkzeug „Daumen-

schraube“ anzuwenden beliebten: Mir dünkt, daß die Grausamkeit der „guten alten“ Zeit auch heute noch Orgien feiert — wo nicht mehr in der Folterkammer, dann wenigstens noch in verschwiegener bürgerlicher Salbe.

An mehreren Stellen in Ratingen mich informierend gewann ich den Eindruck, daß die Steinbruch-Aufseher vielfach durch ihre Rohheit herüchelt sind. Als ich den so bestialischen wie feigen Überfall auf den arbeitssuchenden Jungen durch die beiden Handgreiflichen kaum erwähnt hatte, hörte ich: „Ah, das ist da im Wald, n. o. die „Zigeuner“ wohnen! Das sind die Betreuer vom Zentrumsgraf, diese Sorte erlaubt sich schon was“.

Die christliche Vereinsangehörigkeit sollte noch eine christliche und milde Denkungs- und Handlungsweise voraussetzen. Aber freilich: Christus selbst drehte eine Geißel aus Striden und trieb damit die Kaufleute zum Tempel hinaus. Wenn nun dieses Christentum ohne „schlagende“ Beweise nicht auskommen kann, dann, Geliebte im Herrn, meine ich, ist es gewißlich an der Zeit, eine solche Religion zum Teufel zu jagen.

Proletarische Jugend: Du hast nicht nötig, einen Hammer zu stehlen; du selber sei Hammer und zerschmettere die verruchten Mächte, welche deine Menschenrechte in den Staub treten! Euch Steinbrucharbeitern im „Tale der Tränen“ liegt es ob, feinerne Herzen zu sprengen und die jahrtausende-alte christlich und junkerlich versumpfte Barbarenwirtschaft in „fruchtbar Land“ umzuwandeln! Wenn vor einigen Tagen ein einzelner Hellmut noch unterlag, so wird der helle Mut des geschlossenen einigen Jugendproletariats dereinst umso glänzender siegen, und wird aller Welt zeigen, daß noch Kräfte wahren Adels im Menschentum verborgen sind, die eine bessere Durchschlagskraft besitzen als die Geißel des Nazareners und die Faust eines Strolches. E. B.

Auch dieser Fall zeigt wieder einmal den typischen Untertanengeist derartiger Subjekte: kriechen nach „oben“, treten nach „unten“. Die gesamte Arbeiterjugend kann ein Liedchen von dem Wirken dieser Knechtsseelen singen. Wenn also Schikanen und Mißhandlungen von Jungarbeitern schon etwas alltägliches geworden sind, so zeigt die oben geschilderte viehische Mißhandlung eines jungen Arbeiters besonders drastisch, wie weit wir in der Republik gekommen sind und daß sich die heutigen Zustände in nichts mehr von den vorliegenden unterscheiden.

Der proletarischen Jugend und besonders den Arbeitern dieses gräßlichen Steinbruches rufen wir zu: kommt endlich heraus aus eurer Passivität, Kampf dem kapitalistischen System als der Wurzel alles Übels ist die Lösung, um die sich die Jungarbeiter einigen müssen.

Ischelaprozeß.

Der Ischelaprozeß ist zu Ende. Das, was man trotz aller Erfahrungen nicht für möglich halten konnte, ist eingetroffen. Neumann, Poege und Stoblewski sind zum Tode verurteilt worden. Die übrigen Angeklagten erhielten in der Mehrzahl hohe Zuchthausstrafen. Dieser glatte Justizmord — denn etwas anderes bedeuten diese Todesurteile nicht — zeigt den Kurs der Klassenjustiz an, die in ihre Hände geratenen Revolutionäre zu ungeheuren Strafen zu verdammen und damit unschädlich zu machen. Dagegen hilft kein noch so lauter Amnestie-Schrei, nur der Sturz des Kapitals macht der weißen Justiz ein Ende. — Der Prozeß zeigte aber auch den tiefsten Epizentrumspunkt der Republik; er zeigt auch, wie die KPD immer zwischen Opportunismus und Putschismus hin und her schwankt.

Redaktion u. Verlag: Erich Hoffmann, Berlin-Cöpenick. — Druck: Otto Geffers, Neukölln, Bodestr. 22



Kampforgan der Kommunistischen Arbeiter-Jugend

Zu beziehen
durch alle Gruppen der K. A. J.

Januar 1926

Bezugsstelle: Buchh. für Arbeiter-Literatur
Berlin, Warschauerstr. 49. Geldsendungen
Bruno Matz, Berlin-Neukölln, Donaust. 100

Was sahen 17 Jungarbeiter in Rußland?

Ihre Erlebnisse — Die Wahrheit über Rußland
Bankrott des freigewerkschaftlichen Kampfes um Jugendschutz

Wieder gehen die Wogen der kapitalistischen Wirtschaftskrise höher. Massen hunger, Massenelend wütet im Proletariat und in der proletarischen Jugend. Die Bourgeoisie, die vor sieben Jahren die revolutionären Erhebungen mit Blut und Eisen niederwarf, die Tausende der besten revolutionären Kämpfer mit Liebknecht und Luxemburg bestialisch mordete, und einkerkerter, die seitdem rücksichtslos ihren Weg über Proletariatsleichen gegangen ist, steckt trotz alledem wieder mitten drin in ihrem alten Dilemma. Alle die krampfhaften Anstrengungen, die sie macht, um das „Sterben der Wirtschaft“ aufzuhalten, werden wieder auf Kosten der Proletenknöchen gemacht. Millionen sind dem Hungertode überliefert. Die Bourgeoisie greift wieder nach dem Ruhe spendenden § 48, sie rüstet zum Belagerungszustand, zur blutigen Niederhaltung der auf dem Aussterbeetat stehenden Proletarier. Die Situation ist verflucht ernst, sie müßte jedem Jungarbeiter Veranlassung geben, sich mit seiner Lage und seinen Zukunftsaussichten zu beschäftigen und sich auf seine Aufgaben zu besinnen.

In einer solchen gespannten Zeit ist die deutsche Jungarbeiterdelegation am 20. Dezember nach sechswöchentlichem Aufenthalt in Rußland zurückgekehrt. Bisher hat sie leider noch keinen vollständigen Bericht gegeben. Sie will das sonderbarer Weise erst auf „Jungarbeiterkongressen“, oder, wie das jetzt heißt, auf Jungarbeiter-Funktionärkonferenzen am 10. Januar tun. Wir müssen aber schon vorher erklären: wir sind einfach verblüfft. Wir wollen nicht gehässig oder demagogisch sein, sondern bemühen uns strengster Sachlichkeit. Aber wir müssen es frei heraus sagen: 1. klappte die Regie vorzüglich, 2. waren die bisherigen Berichte und Auslassungen auch danach.

Die Delegierten werden sicherlich, ähnlich wie die Arbeiterdelegation es in ihrem schriftlichen Bericht tut, erklären: „Unser Bericht erhebt keinen Anspruch darauf, das Resultat einer erschöpfenden wissenschaftlichen Untersuchung des bolschewistischen Rußland zu sein. Uns kam es darauf an, das Leben der Arbeiterjugend im heutigen Rußland zu studieren, und wir glauben, daß wir Arbeiter aus den Betrieben für die Aufgabe die „besten Sachverständigen“ sind. Doch

wir glauben fast, daß diese nur eine selbstlose Rückstellung der Kenntnisse und Urteilsfähigkeit der Delegation sein wird. Denn sie ist nicht ganz ohne. Sie hat natürlich die Feststellung gemacht, „daß in Rußland sich die Macht in Händen der Arbeiterklasse befindet, daß man in erster Linie für die Arbeiterklasse sorgt, daß die Jungarbeiterschaft in Rußland den weitgehendsten Schutz der gesamten Staatsorganisation genießt“. Schon nach achttägigem Moskauer Aufenthalt, sagt die Delegation in einem Aufruf an die arbeitende Jugend Moskaus: „Wir Delegierte des deutschen Jungproletariats sind nach der Sowjetunion gekommen, um die Lage und das Leben der Arbeiterschaft, insbesondere der Jugend im ersten proletarischen Staate der Welt zu prüfen.“ Also hat die Delegation schon nach acht Tagen in Moskau festgestellt, daß Rußland ein proletarischer Staat ist. Was bei dem Kunststück die größte Verwunderung erregen muß, ist der Umstand, daß die Mehrheit der Delegation, die sich als der SAJ., SPJ., SPD. angehört oder als parteilos bezeichnet, danach eigentlich programmäßig als Gegner sich erst im Laufe ihres Studiums, wie es uns von der Arbeiterdelegation so schön erzählt wurde, es uns von der Arbeiterdelegation so schön erzählt wurde, von der Wucht der auf sie eindringenden Tatsachen überführen lassen mußte.

Zunächst wollen wir kurz feststellen, wie die russische Arbeiterjugend lebt. Löhne für jugendliche Arbeiter betrugen durchschnittlich im Oktober 1922 7,78 Rubel, im Dezember 1923 13,39 Rubel, im Januar 1924 14,70 Rubel und im November 1924 19,02 Rubel. Gegenwärtig wird der Moskauer Durchschnittslohn von monatlich 29,85 Rubel geschätzt. Umgerechnet wären das 60 Mark, also wöchentlich 15 Mark, wobei zu berücksichtigen ist, daß in Moskau besonders teure Lebensverhältnisse vorhanden sind, folglich der Reallohn niedriger ist, so daß die durchschnittlichen Löhne der russischen und deutschen Arbeiterjugend keine großen Unterschiede aufweisen. Es muß anerkannt werden, daß tatsächlich in Rußland günstigere Arbeitszeit (6 Stunden) und Urlaub (4 Wochen) für jugendliche bestehen. Doch ein großer Teil ist arbeitslos. Am 1. Oktober 1923 waren 88.800 arbeitslose Jugendliche bei 185.900 arbeitenden, während am 16. Januar 1925 118.300 arbeitslos waren bei 194.500 arbeitenden. Die

Int. Institut
Soz. Geschichte
Amsterdam

Zahl der Arbeitslosen hat sich inzwischen am 1. Februar 1925 auf 127 000 gesteigert. Die Tatsache, daß trotz zunehmender Beschäftigung die Zahl der Erwerbslosen wächst, findet ihre Erklärung, daß Schichten der Bauernjugend in der Stadt auftauchen, um dort ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Das zeigt klar auf, daß sich auf dem Lande die Eigentumsverhältnisse zu Ungunsten der kleinen Bauern verschieben, und die Klassen-gegensätze verschärfen.

Wenn man nun auch noch hinzufügt die Erziehungsheime, Lehrlingsbetriebsschulen, Klubs, den Arbeits- und Gesundheitsschutz, so kann man durchaus nicht in die farbenvollendeten Lobeshymnen und den „gewaltigen Eindruck“ seitens der Jungarbeiterdelegationen beipflichten. Die ganz geschickte angelegte Stimmungsmache des KJV, erzeugt auch tatsächlich den Fanatismus der Rußland wie ein Paradies anbietenden Proleten. Ein Beispiel dafür ist die „R. F.“ vom 19. Dezember, in der es u. a. heißt: „Keine Potemkinschen Dörfer“ haben die Jungarbeiterdelegierten gesehen. Oder sollen die Tatsachen, daß bereits wenige Tage nach dem Umsturz 1917 ein Arbeitsgesetz fertiggestellt war, das den Jugendlichen den Sechstundentag und vier Wochen Urlaub sicherte, daß die Urlaubstage in den früheren Luxusbädern der Bourgeoisie unentgeltlich verbracht werden, daß die Jungarbeiter in Lehrwerkstätten ausgebildet werden, Kinderheime bei den Betrieben bestehen, Turnplätze und Räume für Sport und Turnen vor und nach der Arbeitszeit freigestellt sind, jedem Jungarbeiter der Weg zur Universität offen steht usw. „Potemkinsche Dörfer“ sein? Weiter heißt es: „Es wird eitel Freude über die Lage der russischen Jugend herrschen.“

Doch hören wir, was der Generalsekretär des RJV, in einer gemeinsamen Sitzung zur österreichischen Jungarbeiterdelegation sagte: „Um uns zu loben, sagt man, daß wir sogar bereits das Vorkriegsniveau der Arbeitslöhne erreicht haben. Das ist kein Lob für uns, denn gegen das Vorkriegsniveau tief unsere Partei die Massen auf, dieses Vorkriegsniveau hat dem Zarismus zum Sturze verholfen. Wenn wir zufrieden sind mit dem, was wir erreicht haben, so nicht darum, weil wir nicht mehr wollen, sondern weil mehr nicht in unseren Kräften steht. Wir wissen, daß unsere Fabriken schlechter sind als die im Westen, daß unsere Arbeiter unter denen des Westens stehen. Wir verhehlen das nicht. Aber bei alledem, bei allen unseren Mängeln und Erfolgen übersehen wir nicht den Kern aller unserer Errungenschaften, die Diktatur des Proletariats.“

Bucharin sagte auf dem Parteitag des Moskauer Bezirks u. a.: „Die neuen Schichten (die „proletarisierten Bauern“) wissen nichts oder sehr wenig. Und da ist eine feste ideologische Einstellung vonnöten. Was sehen wir aber? Wir sehen bereits, daß hier eine Reihe sehr schlimmer Anzeichen vorhanden sind, sogar in der kommunistischen Jugend. Was bedeutet dieses wachsende Rowdytum, was bedeutet das Sinken der Disziplin? All das bedeutet ein Eindringen kleinbürgerlicher Stimmungen in die Arbeiterjugend. . . . Wenn wir diese Frage der ideologischen Einstellung anschneiden, was will das heißen? Das ist die Frage der Perspektiven unserer sozialistischen Entwicklung. . . . Die alten Genossen, ich bin fest davon überzeugt, teilen keineswegs die Skepsis mancher, die glauben, daß man in einem einzigen Lande den Sozialismus nicht aufbauen könne. Sie wissen, jetzt sind sie die Herren der Lage. . . . Aber die neuen Schichten wissen es nicht, und da bedarf es einer Aenderung. („R.F.“, 17. 12. 25.) In der Resolution des 14. Parteitages der KPR. zu den Aufgaben des Jugendverbandes heißt es u. a.: Wenn der gegenwärtige Moment gebieterisch eine Aenderung des Inhaltes der Arbeit erfordert, so ist ebenso dringend auch das Bedürfnis nach der Anpassung an die gegenwärtigen Aufgaben, ebenso in der organisatorischen Form (Demokratie innerhalb der Jugendorganisation), als auch in den Arbeitsmethoden (ein Maximum von Ueberzeugung, ein Minimum von Zwang). . . . Weiter wird gesagt: „Zweitens ist der entschlossene Kampf gegen den Pessimismus und den liquidatorischen Unglauben an die sozialistischen Wege

unserer Entwicklung notwendig, ein Kampf, der besonders jetzt dringend wird, wo neue Schichten der Jugend auftreten und wo die Entwicklung unserer Industrie noch keineswegs imstande ist, in genügendem Maße die allgemeine Armut aufzufangen (Arbeitslosigkeit, Ueberbevölkerung, mangelhafte Bildung, niedrige Löhne usw.).“

Woher kommt es, daß die Jungarbeiterdelegation alle diese Dinge garnicht sieht und bewertet? Nun, weil sie eben nicht „wissenschaftlich“, d. h. vom revolutionär-marxistischen Standpunkt studiert und urteilt, sondern von ihrer gefühlsmäßigen bürgerlich-sozialdemokratischen Einstellung ausgeht. Für diese Delegierten bedeutet es, daß sie mit großen Demonstrationen „feierlich“ und „begeistert“ empfangen werden, daß sie diese oder jene Fabriken, Wohlfahrtseinrichtungen usw. in Ordnung finden, daß die Jungarbeiter ihnen dort auf Wunsch versichern, daß sie mit der bolschewistischen Herrschaft zufrieden sind und daß sie sogar Rote Armee und Rote Flotte besichtigen können, daß in Rußland die Arbeiterschaft die Macht in Händen hat. Sie konnten natürlich nicht anders und fühlen vielleicht garnicht, wie sie mit ihren Weisheiten als Propagandamittel für Rußland und die KPD, am Gängelband herumgeführt werden.

Sollte das „Studium“ einer Jungarbeiterdelegation überhaupt für den revolutionären Klassenkampf des Proletariats von Wert sein und in diesem Sinne der proletarischen Jugend Lehren übermitteln, dann müßte sie sich nicht an Aeußerlichkeiten und Nebensächlichkeiten halten, sondern die bestimmenden Faktoren in Rußland und Triebkräfte seiner weiteren Entwicklung untersuchen, und daraus dann Schlüsse über den Charakter Rußlands und die herrschende Macht zu ziehen. Dann würde eine solche Delegation, anstatt der Verhimmelung Rußlands als ersten Arbeiterstaat und Bollwerk der Weltrevolution durch diese Delegation, hinter die Wahrheit kommen und feststellen, daß die „kleinbürgerlichen“ Stimmungen der Arbeiterjugend und der Rowdyton und das Nachlassen der Disziplin der kommunistischen Jugend durchaus nicht so unbegründet sind.

Es gibt nämlich „22 Millionen individueller (privatkapitalistischer, D. R.) Bauernwirtschaften, die im höchsten Grade die Oekonomie des Landes bestimmen.“ (Brief der Lenin-graden Parteikonferenz an die Moskauer.) Die Konzessionen, der freie Handel stellen Kapitalismus dar. „Von allen Formen des Staatskapitalismus hat der genossenschaftliche Staatskapitalismus den Vorzug. . .“, so schreibt selbst Sfarino, einer der Wortführer der Leningrader Opposition, über die Genossenschaften, die nach der offiziellen Auffassung der Hauptweg der sozialistischen Entwicklung auf dem Lande sein sollen. Nach der Meinung der Parteimehrheit stellt die Staatsindustrie einen „konsequenten sozialistischen Typus“ dar, der das „entscheidende, bestimmte, leitende Prinzip“ aller Elemente der Wirtschaft verkörpert und auf dem Wege der Genossenschaften die sozialistischen Elemente verstärkt und so schließlich mittelst Evolution „aus dem Rußland der Nep (mit anderen Worten: des Kapitalismus) ein sozialistisches Rußland“ werden läßt.

Sinowjew, der Vorsitzende des Ekki der Komintern, der durchaus kein „Antibolschewist“ ist, und, wenn er auch nur aus persönlichen Gründen in Opposition zur Politik des Z. K. steht, die Stimmung weiter Kreise der Mitgliedschaft der Partei und des J. V. ausdrückt, sagt in seinem Korreferat u. a. folgendes:

„Man soll nicht den Mittelbauern idealisieren (an anderer Stelle sagt er auch, man soll nicht die Nep idealisieren, D. R.), man soll nicht bestreiten, daß der Mittelbauer ein Kleinbürger ist. Man soll nicht voreilig behaupten, als ob der kleinbürgerliche Kapitalismus auf unserem Lande nicht mehr vorherrsche, man soll nicht Millionen von Bauernwirtschaften und 10 Millionen Rubel der Bauern-Produktion außer acht lassen.“ Sinowjew spricht auch davon, daß in einer kommunistischen Bauernzeitung erklärt wurde, ein Mittelbauer habe heute für

die Partei einen größeren Wert als 10 arme Bauern. Es gäbe sogar schon Leute in der KPR, die fordern, daß der Staat für das Wohl aller Klassen des ganzen Volkes, nicht nur einer bevorzugten (der Arbeiterklasse, D. R.) zu sorgen hat. In Georgien wird schon von einer teilweisen Denationalisierung in der Parteipresse gesprochen. Ein „Kommunist“ hat sogar klar ausgesprochen, daß es notwendig wäre, die Komintern „abzubauen“ und die freigewordenen Kräfte auf die nationale Aufbauarbeit zu legen. Sinowjew klagt darüber, daß die jungen Kräfte, die die Lehranstalten verlassen, wo sie den Marxismus und „Leninismus“ lernen sollten, ganz „unleninistische“ Theorien, z. T. sogar ungehindert vom Z. K. veröffentlichten. Das sind ebenfalls, wie der „liquidatorische Trübsinn“, Auswirkungen der realen Eigentums- und Klassenverhältnisse, da, wie Karl Marx sagte, das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein des Menschen bestimmt, durch das Kräfteverhältnis der Klassen wird die Politik der Bolschewiki bestimmt. So muß die Sowjetregierung sich eng an die Mittelbauern anlehnen, dem „Kulaki“, den reichen Bauern Zugeständnisse besonders in Bezug auf die Lohnarbeit machen. Zur Steuerung der Arbeitslosigkeit sucht die Regierung durch Vergünstigungen (Ermäßigung von Steuern und Kommunalabgaben usw.) die kleinen Handwerker und die Heimarbeiter dafür zu interessieren, möglichst viel Jugendliche als Lehrlinge aufzunehmen. Waisenkindern sind durch Inserate in Sowjetzeitungen den Bauern zur Ausbeutung angeboten worden.

Die Mittel- und reichen Bauern führen einen aktiven Kampf gegen die Kleinbauern und die Dorfarmut, die als „Tagediebe“ bezeichnet werden. Diese werden proletarisiert, fühlen sich verlassen, werden gleichgültig, passiv und verzweifeln. So ist es kein Wunder, daß diese Elemente, wie auch die „alte“ Schicht der Arbeiterschaft und Arbeiterjugend, die sich einer fremden Bürokratie gegenübersehen und, wie früher, die krassensten Lohndifferenzen erlebt, durchaus nichts von Sozialismus oder sozialistischem Werden erblickt.

Wir machen nicht die Sowjetregierung oder die KPD. für diese Verhältnisse verantwortlich. Diese sind durch die ökonomische Struktur Rußlands und seine außenpolitische Lage, das Versagen des internationalen Proletariats und das Ausbleiben der Weltrevolution bedingt. Wir wenden uns ganz

entschieden dagegen, daß behauptet wird, daß in Rußland die Arbeiter die Macht besitzen, wo doch die nackten Tatsachen dem ins Gesicht schlagen. Wir wenden uns dagegen, daß versucht wird, das internationale Proletariat zur Unterstützung der russischen Außenpolitik und Stärkung des nationalen kapitalistischen Aufbaus Rußlands einzuspannen, denn zu diesem Zweck werden die kommunistischen Grundsätze aufgegeben, werden die Arbeitermassen in ihren Illusionen bestärkt und so tiefer in den reformistischen Sumpf hinabgedrückt, um möglichst große Massen für Rußland zu interessieren. Zu diesem Zweck propagiert auch die Jungarbeiterdelegation die Einheitsfront aller Arbeiter, die internationale Gewerkschaftseinheit. Jeder jugendliche Arbeiter in die Gewerkschaft, zwingt die Führer zum Kampf um Jugendrecht und Jugendschutz, das ihr heute in Rußland verwirklicht sieht.“

Doch zeigt gerade die jetzige Situation, wie die Gewerkschaften mit dem kapitalistischen System auf Leben und Tod verbunden sind und deshalb alle Maßnahmen der Bourgeoisie zur Hebung der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie durch „Rationalisierung“ auf Kosten des Proletariats unterstützen. So haben die Gewerkschaften seit der Novemberrevolution getreu ihrer reformistischen Einstellung weiter nicht getan, als Gesetzentwürfe, Resolutionen, Bittschriften an Regierungen, Parlamente und Unternehmer zu richten. Resultat: Nichts! Dafür sind die „freien“ Gewerkschaften bei allen Kämpfen der Arbeiterschaft im Interesse des Aufbaus in den Rücken gefallen. Diese Gewerkschaften, die nach Sinowjew schlimmer als die Orgesch sind, sind die stärksten Stützpfeiler der kapitalistischen Profitordnung.

Die proletarische Jugend muß jetzt endlich erwachen! Nicht Reformismus, nur die Revolution kann uns noch retten. Nicht gläubiges Hinüberstarren nach dem russischen Paradies und Spinnen von Illusionen wird die Arbeiterjugend aus der kapitalistischen Hölle erlösen! Nur klare Erkenntnis der Lage und revolutionären Aufgaben, siegesbewußter Kampfwille und himmelstürmende Begeisterung wird die wirkliche, starke und unerschütterliche Einheitsfront der Unterdrückten aus den Betrieben heraus bewirken und den Sieg des Kommunismus ermöglichen.

Der Vernichtungskrieg gegen das Jungproletariat!

Wirtschaftskrise und Massenelend der Arbeiterjugend. — Wo ist ein Ausweg für die proletarische Jugend?

„Die deutsche Wirtschaft macht eine „Sanierungskrise“ durch.“ So sagen die bürgerlichen und SPD.-Wirtschaftstheoretiker. Aber gleichzeitig müssen sie mit Besorgnis feststellen, daß diese „Sanierungskrise“ ziemlich große Dimensionen annimmt und eine sehr langwierige ist, so daß daran weitere Auswirkungen und ihr Abschluß vorläufig noch gar nicht abzusehen sind. In der Tat! Diese „Sanierung“ vollzieht sich in Formen, die selbst dem oberflächlichen Beobachter mindestens sehr bedenklich erscheinen müssen. Aber die denkenden Proletarier, die jetzt zu Tausenden auf Straßenplätzen gesetzt werden, die heute im übergroßen Maße verkürzt arbeiten oder „Weihnachtsferien“ bewilligt erhalten, wissen es besser. Sie erleben eine Betriebsstillegung nach der anderen und das immer schnellere Anwachsen der industriellen Reservearmee.

Ganz besonders das Elend der proletarischen Jugend schreit zum Himmel. Als Lehrlinge und Arbeitsburschen bilden sie die besten und willigsten Ausbeutungsobjekte der Kapitalisten. Unter an mittelalterliche Verhältnisse erinnernden Ausbeutungen (genannt „Erziehungs-“) Methoden sind sie dazu verdammt, für lumpige paar Mark Lohn oft 10 Stunden und länger für ihre Brotherrn zu frohen und dann, wenn sie „ausgelernt“ haben und älter geworden sind, als altes Eisen über Bord geworfen zu werden. Durch ihre sehr niedrige Entlohnung bilden die jugendlichen Arbeiter Lohndrücker für die erwachsene Arbeiterschaft. Aber es ist kennzeichnend für den Grad der kapitalistischen Wirtschaftskrise, daß heute von der allgemeinen Erwerbslosigkeit zehn- und Hunderttausende von Jungarbeitern mit betroffen werden. Es ist ganz klar, daß diese aus dem Produktionsprozeß auszustoßen Jung-

proleten ungleich schärfer getroffen werden, als ihre erwachsenen Arbeitsgenossen. Bis zu 17 Jahren erhalten Jugendliche fast keine Unterstützung, trotzdem sie vorher tüchtig Beiträge zur Arbeitslosenversicherung leisten durften. Selbst die Jugendlichen bis 21 Jahren erhalten nur eine Unterstützung von höchstens ca. 4 Mark wöchentlich. So fallen sie ihren Eltern, wenn sie das „Glück“ besitzen, diese noch zu haben, zur Last. Aus dem Produktionsprozeß herausgeschleudert, müssen diese Jungarbeiter sich selbst überlassen, ohne Aussicht irgendeines Ausweges, versumpfen, werden sie demoralisiert. Das Kapital hat dann noch den Erfolg, „Verbrecher“ sich dadurch direkt zu züchten und im übrigen, noch willigere Lohndrücker zu erhalten. Wie sehr schon die Lebensbedingungen der im Arbeitsprozeß stehenden Jungarbeiter zur Un-erträglichkeit werden, wie weit auch die daraus entspringende seelische Not der Arbeiterjugend gediehen ist, zeichnen die „Vernichtungssucht“ einerseits, und auf der anderen Seite die „Vernichtungssucht“ der Jugendlichen Selbstmorde. Erst am „Silbernen Sonntag“ machten z. B. unter 15 Selbstmorden in Berlin auch zwei junge Arbeitermädels von 16 und 17 Jahren, in einem Alter, in dem man doch eigentlich erst anfängt, „das Leben zu genießen“, ihrem Leben durch Gas ein Ende. Um wieviel unerträglicher, unhaltbarer muß in diese, über die kapitalistische Wirtschaft hereingebrochene Todeskrise die Lage besonders der Jugend des Proletariats sein.

Doch „gute“ Menschen sind am Werke, um die deutsche Wirtschaft zu einer gesunden, stabilen und blühenden zu machen und damit „die Besserung der Arbeitsbedingungen in hygienischem, sozialem und kulturellem Betrach“ zu ver-

binden. Alle Kreise des deutschen Volkes müßten zusammenstehen, sowohl Erzeuger als auch Verteiler und Verbraucher der Waren müßten sich nach der Rede des Groß-Industriellen Borsig am 17. 12. 25 — zusammenfinden zur „Rationalisierung der deutschen Wirtschaft“, um sie — wie Dr. Schacht auf der Tagung der deutschen Industrie in Cassel am 25. 6. 25 sagte, „vom Inflationsrost zu befreien und wieder weltkonkurrenzfähig zu machen“, wenn auch nach Meinung von Dr. Ranecker (Nr. 11 der „Arbeit“, Organ des ADGB.) die davon betroffenen Arbeiter zeitweise (!) Arbeitslosigkeit erleiden werden. Was tut man nicht alles zur Erreichung eines erstrebenswerten Zieles!

Um dies praktisch zu ermöglichen, um besonders einem „bolschewistischen“ verhetzten Teile des Volkes, der da meint, daß alle bürgerlichen Versuche, aus der ausweglosen Dauerkrise herauszukommen, nur auf Kosten des Proletariats vollführt werden und letzten Endes das allgemeine Chaos nur vergrößern, und dem der Magen bereits zu sehr zu knurren beginnt, kräftiger energischer entgegenzutreten zu können, hat der derzeitige Reichspräsident Hindenburg zur Verwirklichung seiner Lieblingsidee, der „Volksgemeinschaft“ versucht, eine „Große Koalition“ von Schwerindustrie bis zur SPD, zustande zu bringen. Der von ihm mit einer derartigen Regierungsbildung beauftragte „Demokrat“ Koch mußte aber die betrübliche Feststellung machen, daß trotz seiner verwachsenen, Allgemeinplätze bildenden Richtlinien dieses Projekt gescheitert ist.

Warum? Nun, die Sozialdemokratie hat in unverantwortlicher Weise diese Richtlinien als Grundlage der Koalition abgelehnt und einige „Forderungen“ aufgestellt, wie: Fürstenabfindung nach dem demokratischen Antrag (ein paar Hundertmillionen), Achtstundentag im Rahmen des Washingtoner Abkommens unter Voraussetzung gleichzeitiger Ratifizierung durch Frankreich und Belgien, paritätische Wirtschaftskammern (praktische Verwirklichung der „Wirtschaftsdemokratie“), Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung, Kurzarbeiterunterstützung (wieviel?) und Besitzsteuerermäßigung nur bei gleichzeitiger Ermäßigung der Hauszins-, Lohn- und Umsatzsteuer. Die SPD befindet sich wieder einmal in der Zwickmühle, sie soll wieder die Kastanien für die Bourgeoisie aus dem Feuer holen. Gern würde sie alles von der Schwerindustrie Kommende, infolge ihrer reformistischen Einstellung, im Interesse der deutschen Industrie und damit (nach ihrer Meinung) der deutschen Arbeiterschaft schlucken. Aber sie kann nicht so, wie sie gern möchte. Die hungernden Proletarier sind radikalisiert und drohen, sich ihrem und dem Einfluß der Gewerkschaften zu entziehen. Dadurch ist sie gezwungen, geschickt, demagogisch zu manövrieren, um sich nicht zu sehr zu demaskieren und dabei schließlich unter den Schlitten zu kommen.

Doch die Bourgeoisie kann heute in ihrer Bedrängnis nicht der SPD gestatten, ein derartiges Spiel lange zu treiben. Sie wird die SPD zwingen, wenn sie schon an ihrer Selbsterhaltung willen sich nicht an der Großen Koalition, der rücksichtslosen Kapitaldiktatur, beteiligen kann, eine Regierung der Mitte mit ihrem ganzen Einfluß zu stützen. — Es ist kein Zufall, daß gerade jetzt der Reichsverband der deutschen Industrie mit einem Wirtschaftsprogramm und mit einer Reihe Forderungen direkt ultimativen Charakters an die Öffentlichkeit tritt. Es wird gefordert: Reduzierung der öffentlichen Ausgaben nach den „Grundsätzen der Sparsamkeit“, Beseitigung der Besitzsteuern, Kürzung der Etatsausgaben um 20 Proz., „angemessenes Verhältnis zwischen Besitz und Verbrauchssteuern“, Verbot der Ausrüstung öffentlicher Gelder, Ermäßigung der Reichsbahnlarie, soziale Fürsorge nach „tatsächlicher Leistungsfähigkeit“. Die Löhne sollen sich nach „Leistung und Produktivität der Arbeiter“ richten. Die Rationalisierung der Wirtschaft soll durch „die vernunftsmäßige Anwendung aller technischen und organisatorischen Mittel die Ergiebigkeit der menschlichen Arbeit möglichst steigern.“ „Die Rationalisierung ist durch eine Konzentration in der Industrie zu fördern.“

Dieses Unternehmerprogramm zeigt ganz klar die Richtung des zukünftigen wirtschaftlichen und politischen Kurses der deutschen Bourgeoisie. Es geht für das deutsche Kapital, jetzt um Sein oder Nichtsein. Es zeigt die Möglichkeit eines Versuches, aus der Krise auf kapitalistische Art herauszukommen. Nach diesem Programm geht jetzt die Bourgeoisie dazu über, praktisch zu handeln. Aber auch dieser großartige Versuch der Rettung der deutschen Wirtschaft wird mißlingen. Aus der allgemeinen Weltkrise der Kapitalisten gibt es kein Entrinnen. Dem Weltmarkt sind geographische Schranken gesetzt, die nicht überschritten werden können. In dem um den eingeeengten Weltmarkt, immer heftiger werdenden Konkurrenzkampf, wird weder die deutsche Industrie, noch die gesamte kapitalistische Weltwirtschaft gesunden. Alle Versuche,

wenn noch so gründlich und großzügig sind und sogar im internationalen Maßstabe erfolgen, bewirken lediglich neue Vernichtung, Verschärfung der Krise. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß dadurch, wenn die Kapitalisten ungestört ihr „Sanierungsprogramm“ mit Hilfe der SPD, und der Gewerkschaften durchführen können, eine geringe vorübergehende Besserung der Wirtschaft auf Kosten des Proletariats eintreten kann. Aber der immer heftiger wogende Konkurrenzkampf läßt die ausländischen Kapitalisten ebenfalls weitere Maßnahmen zur Verbilligung der Produktion durch Verschlechterung der Löhne und Arbeitszeit „ihrer“ Proletarier usw. treffen. Die Todeskrise des Kapitals führt folgerichtig zu schärferen imperialistischen Gegensätzen, die in einen neuen allgemeinen Weltenbrand münden müssen.

Aus dieser Lage und Entwicklungsrichtung der Profitwirtschaft muß die proletarische Jugend ihre Lehren ziehen und sich daraus ihre Aufgaben setzen. Sie muß erkennen, daß eine Rationalisierung der Wirtschaft, d. h. eine Umstellung zur vernünftigen Wirtschaft im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ein Unding ist. Der Kapitalismus verkörpert die größte Unvernunft. Die Arbeiterjugend muß lernen, daß, solange die unvernünftige kapitalistische Profitordnung existiert, die ebenso wie das erwachsene Proletariat nur Ausbeutungsobjekt zur Schaffung des Profits für die herrschende Klasse ist. Nicht den reformistischen Illusionen, nicht Forderungen nach „Jugendschutz“ und „Jugendrecht“ werden das qualvolle Dasein der proletarischen Jugend beseitigen oder lindern. Die Ursache des Elends des Proletariats, die erbarmungslose kapitalistische Profitordnung selbst, muß endlich beseitigt werden. Nur der Kommunismus ist die vernünftige Bedarfswirtschaft in der klassenlosen Gemeinschaft der Menschheit.

Und der Kommunismus, die proletarische Revolution marschiert, marschiert unaufhaltsam! Möge die herrschende Klasse rüsten, um jede Rebellion der hungernden Legionen blutig niederzuschlagen. Die proletarische Jugend wird trotz alledem, trotz des Verrats der SPD, und der Orgesch-Gewerkschaften, nicht freiwillig untergehen, sie wird in brüderlicher Solidarität mit dem erwachsenen Proletariat kämpfen, mit ihm die kapitalistische Räuberregierung zum Teufel jagen und die proletarische Räterediktatur errichten.

Bürgerkriegs-Rüstung der Reichswehr

Die „Welt am Abend“ teilt Einzelheiten über die geheimen Umtriebe in Ostpreußen mit. Es handelt sich um 200 000 Mark, die das Reichswehrministerium einem ostpreußischen völkischen Führer, dem Herrn von Auer, übermittelte, nachdem dieser einen Plan auf Organisation der nationalen Kampfverbände dem Ministerium unterbreitet hatte. Nach dem Projekt des Herrn von Auer sollte Ostpreußen die Basis liefern. Zur Waffen- und Munitionsbeschaffung sollte dazu die Nagelfabrik eines Königsberger Ingenieurs auf Waffen- und Munitionsfabrikation umgestellt werden. Das Geld, das man durch Schiebungen mit amtlichen Stellen erschlich, wurde zum Teil zur Unterstützung einer völkischen Zeitung in Ostpreußen, zum Teil für den Frontkämpferbund und außerdem persönlich verwandt.

Der Geblir-Hut in Bessarabien

Die Bewohner Bessarabiens, die offenbar die Ehre nicht zu würdigen verstehen, die man ihnen antat, als man sie etwas unsanft zu Rumänen stempelte, haben sich gegenwärtig unter ein ziemlich scharfes Regiment zu beugen. Ein Beispiel davon gibt ein öffentlicher Anschlag, der in den Straßen von Edintze plakatiert ist und folgendes bekannt macht:

„Die rumänischen Offiziere sind von der Bevölkerung auf folgende Art zu grüßen:

1. Jeder hat stehen zu bleiben, sich gegen den Vorgesetzten zu wenden, mit freudlichem Lächeln seine Mütze abzulegen und tief bis zur Erde zu grüßen.
2. Damit die Bevölkerung diesen Gruß lernt, wird mehrmals am Tage meine Kommandantenmütze durch die Stadt getragen werden. Jedermann ist verpflichtet, sie entsprechend Art. 1 dieses Befehls zu grüßen.

Der Platzkommandant von Edintze: Hauptmann Dimitriu; der Polizeichef: Elefterescu.“ Dieser rumänische Gruß-Erlaß dürfte sicher die Herzen aller „Edlen der deutschen Nation“ höher schlagen lassen und in ihnen wehmütige Erinnerungen an die altpreussische Glanzzeit wecken.

Nicht trauernd zurück, sondern kämpfend vorwärts!

Die Arbeiterklasse mag sich noch so scheuen, den Dingen ins Gesicht zu sehen, die Dinge zwingen ihr immer nur Geschichte auf. Wenn die Arbeiterklasse die Revolution nicht will, wird sie durch die Wirtschaftskonflikte zur Handlung gezwungen. Ihre Einstellung ist passiv schon seit Jahren, und doch sind die Verhältnisse nicht stehen geblieben: Die Versuche, den Wirtschaftsapparat flott zu machen, schaffen immer neue Konflikte, denen die Arbeiterklasse nicht in jeder Beziehung aus dem Wege gehen kann. Selbst in der jetzt lebenden Barbarei kann das System nicht über sich hinaus, sondern wird den Zündstoff trotzdem noch schaffen, der das ganze Gebäude in die Luft sprengen wird. Die Revolution ist also nicht tot, sondern nur in einer bestimmten Periode ihrer Entwicklung.

Eine Arbeiterklasse, die durch den Zwang der Verhältnisse eine Organisation besaß, die als radikalste Tendenz den Kampf gegen eine absolute Monarchie führte und die Forderung einer Konstitution vertrat, konnte die Wehen einer ausbrechenden Revolution nicht begreifen und schwebte im Geuß erhaltener Neuerungen. Den Gehalt derselben vermochte sie als unmündig noch nicht zu überprüfen. Aus diesem Grunde kehrte ein großer Teil der Arbeiter einer aktiven Vorwärtsdrängung der Revolution nicht nur den Rücken, sondern verteidigte viele Positionen des Bürgertums in falsch verstandener Demokratie. Die zu jener Zeit herrschende Kontrevolution erkannte die Gefährlichkeit verschiedener Revolutionssymbole und war bemüht, dieselben zu vernichten. Die Köpfe der unterminierenden Revolution wurden durch hinterhältigen Mord von geworbenen Soldknechten zur Strecke gebracht. In den Januarkämpfen 1919 triumphierte sozialdemokratische Brutalität; mit den Beinen im Blute erschlagener Revolutionäre watend und zugleich den Geldsack der Bourgeoisie auf dem Schädel, der sie zu Boden drückte.

Beide versuchten auf verschiedene Art den Karren, der den Abhang ruhigen Tempos hinabrollt, aufzuhalten. Durch verschiedene Krisen haben sie ihn geleitet, aber nicht zum Stillstand gebracht. Er bewegt sich ruhig, aber gewiß seinem Ziele zu. Der Sozialdemokratie bleibt es überlassen, in Momenten radikalen Aufwallens des Massendrängens Machtpositionen einzunehmen, während sie von der Bourgeoisie nach Überwindung der Gefahr unbarmherzig den Fußtritt bekommt, den die Bourgeoisie für geleistete Henkersdienste immer übrig hatte. Immer, wenn die Bourgeoisie den Riemen zu straff gezogen hatte, — ja straff ziehen mußte, — sprang die Sozialdemokratie mit der radikalen Phrase bewaffnet der Arbeiterklasse in die Zügel oder aber sie stellte ihre gedrillten Gewerkschaftssklaven als militärischen Kordon vor das Leben und das Eigentum der Kapitalistenklasse.

Die erste Phase, des Versuchs, auf demokratischem Wege durch die Mitarbeit der Arbeiterklasse den Wirtschaftsapparat des Kapitals im Gang zu halten, sind an den Widersprüchen des kapitalistischen Systems gescheitert. Die Gefahr der Wirtschaft selbst trotzte den Versuchen. Die Arbeiterklasse steht heute mehr denn je vor dem kapitalistischen Trümmerhaufen. Alle Mehrarbeit, der Verzicht auf den Achtstundentag, Abbau der Betriebe, Zerrüttung der Finanzen des alten Staates und der Wille noch mehr zu hungern, wenn nur die Wirtschaft gerettet wird, nutzten nichts, das Kapital ist bankrott. Die sozialdemokratische Phrase, daß nur ein Wirtschaftssystem sozialisiert werden kann, das technisch und wirtschaftlich auf der Höhe ist, wird jetzt so recht durch den Zusammenbruch der ganzen Herrlichkeit bloßgestellt.

Die Revolution geht einer neuen Periode entgegen. Wenn die Gesellschaft selbst noch nach dem Niederwerfen der Rebellen von 1919–1921 bei der unklaren Masse den Anschein erweckte, als könne sie durch positive Mitarbeit wieder flott werden, so bestätigen die Zusammenbrüche bester Aktiengesellschaften, daß es nicht am Willen liegt. Die Revolution

braucht eine Atmosphäre, die die Annahme jedem aufzwingt, daß es nicht mehr weitergeht. Das Bürgertum weiß es heute wieder einmal selbst besser, als die Sozialdemokraten beider Richtungen, daß etwas kommen muß. Die Sozialdemokratie sitzt in der Zwickmühle; sie hat die große Masse nicht auf ihrer Seite. Sie versucht dieselbe durch soziale Forderungen hinter sich zu bekommen. Auf der anderen Seite lautet die Wirtschaft Sturm. Um den kommenden Dingen die Spitze abzubiegen, geht sie in die Regierung, in der sie nicht nur ihre Forderungen, mit denen sie die Masse ködern will — fallen lassen muß, sondern versuchen muß, Wege zu suchen, die Krise zu überwinden. Jede Forderung der Arbeiterklasse würde aber die Krise nur noch vergrößern, da alles, was dem Kapital genommen wird, krisenverschärfend wirkt. Die Sozialdemokratie weiß, daß ihre Rolle die Rolle des Henkers ist. Die Forderung an das alte System, ist die Forderung an das Nichts. Der Weg der Revolution muß gegen das alte System mit der Waffe der Zerstörung gehen, damit das Neue gebaut werden kann.

Die proletarische Jugend, nicht verknöchert durch die alte sozialdemokratische Organisation gegen Mißgriffe der alten Herrlichkeit, ist immer da, wo es gilt, revolutionären Elan zur Entfaltung zu bringen. Sie war es, die überall da, wo die Fahne des revolutionären Sozialismus in den Kot gezogen wurde, zugriff und die Fahne hoch über allem Paktieren, dem Gegner zum Trotz, der Revolution zum Stolz vorn auf der ersten Barrikade aufpflanzte. Unvergeßlich werden die Versuche der Jugend bleiben, die während des größten Sumpfes, in den die Internationalität geschleift wurde, — während des Krieges — daran ging, der Arbeiterklasse praktischen Klassenkampf zu zeigen. Die Jugend war es, die auf der Straße voranschritt und das rote Banner erst mit dem Mann fallen ließ. Das Verhandeln in Parlamenten, in Schlichtungsausschüssen ist nicht das, was eine revolutionäre Jugend befriedigen kann. Sie kennt kein Ausruhen, keine Rücksicht auf das alte System. Aber sie will erst recht nicht die eigene Bequemlichkeit; für den Kampf ist sie geschaffen; der ist ihr Element. Deshalb muß sie in der Zeit heute, wo alle Parlamentarier um die zusammenbrechende bürgerliche Gesellschaft sitzen, schwatzen und Klageklagen anstimmen, der Arbeiterklasse laut in die Ohren gellen, was die gemordeten Vorkämpfer zu jeder Stunde getan haben:

„Nur der unerbittliche Klassenkampf des Proletariats gegen die schmarotzende bürgerliche Gesellschaft, bis zur vollständigen Vernichtung der letzteren, ist das Lösungswort der Stunde!“

Mit diesen Worten treten wir als revolutionäre Kommunisten, als Gegner des Opportunismus, als Gegner der Organisationen, die durch diese Mittel die alte Gesellschaft nur noch länger erhalten, vor die Arbeiterklasse und werden ihr in jeder Stunde das sagen, vor dem sie sich noch immer die Ohren und Augen verschließt: Die Revolution ist das Ende der bürgerlichen Gesellschaft und damit das Ende der Ausbeutung.

Die Kommunistische Arbeiter-Jugend steht am siebenten Jahrestage des Januaraufstandes und seiner Niederschlagung nicht am Grabe der Gefallenen, um zurückzublicken und zu feiern, was war, sondern ist sich dessen bewußt, daß diese vergangene Periode der Abschluß der Novemberbewegung des deutschen Proletariats war, das in seiner Mehrheit von einer Revolution keine Ahnung hatte.

Die Kommunistische Arbeiter-Jugend weiß, daß die proletarische Revolution von der großen Masse der Arbeiter geschlagen werden muß. Und da auf der einen Seite die wirtschaftlichen Bedingungen zur proletarischen Revolution ganz rapid heranreifen, deshalb ist die Kommunistische Arbeiter-Jugend bemüht, zu helfen an der Heranreifung der Einsicht bei der Masse, daß die Revolution gewollt werden muß, — heute oder morgen.

Vormarsch der Schulreaktion

Die unumschränkte ideologische und politische Herrschaft der Bourgeoisie bewirkt auf allen Gebieten eine zunehmende Reaktion. Alle auch noch bescheidenen Ansätze zu irgend welchen Reformen verschwinden wieder. Kennzeichnend für die „soziale freiheitliche“ demokratische Republik ist es, daß jetzt darauf ausgegangen wird, selbst den Ansätzen der bürgerlichen Schulreformen das Lebenslicht auszublauen. Ganz klar traten die Pläne der Schulreaktion zutage, als der Reichsschulgesetz vorlagte.

Der Entwurf will, daß das ganze Schulfwesen der Kontrolle der christlichen Kirchen unterstellt werden soll. Damit wird faktisch derselbe Zustand, wie der durch das Konkordat in Bayern eingeführte — die Kirche beherrscht die Schule — auf das Reich ausgedehnt, was dann schließlich in einem Reichskonkordat feierlich mit Rom und der evangelischen Kirche vertraglich festgelegt werden soll. Doch dieser Entwurf wurde von fast allen Parteien außer dem Zentrum und den Deutschnationalen abgelehnt. Sogar in der deutschen nationalen Partei machte sich eine starke Opposition dagegen bemerkbar. Die Gründe für die Ablehnung des Entwurfes seitens der nicht-katholischen Bourgeoisie lagen auf politischem Gebiet. Denn sie fürchtet ein Ueberwiegen des Einflusses der katholischen Kirche auf die Schule und damit die politische Stärkung des Zentrums. Aber die gesamte Bourgeoisie ist sich darin einig, daß die Erziehung im „christlichen“ Geiste erfolgen soll. Die Nichtkatholiken fordern so anstatt der Oberherrschaft der Kirchen die „christliche Simulanschule“ (christliche Schule unter Aufsicht des Staates).

Während man hier noch keine endgültige Regelung herbeigeführt hat, merken die Fortbildungsschüler praktisch die reaktionäre Gesinnung der republikanischen Pädagogik. Der Stadtrat von Wilhelmshaven beschloß folgende „Verbesserungen“ der Schulordnung:

1. Die Lehrlinge müssen mit blanken Stiefeln und sauberem Anzug zur Gewerkschule erscheinen.
2. Die Lehrlinge dürfen keine Abzeichen tragen.
3. Die Lehrlinge müssen ihre Schularbeiten sauber ausführen, widrigenfalls sie mit Schulhaft bestraft werden.
4. Die Lehrlinge dürfen nicht unentschuldigt fehlen, andernfalls sie mit 6 Stunden bestraft werden oder ihre Entlassung erfolgt.
5. Die Bücher der Lehrlinge müssen tadellos in Ordnung sein, sonst erfolgt Strafe.
6. Auch das Rauchen ist verboten.

Ist an und für sich schon dieses Beispiel, dieser unerhörte kasernenmäßige Ton, in dem abwechselnd „die Lehrlinge müssen“ und „die Lehrlinge dürfen nicht“ und in dem man nur so mit Strafen und Entlassungen herumwirft, schon bezeichnend genug, so zeigen die fortwährenden Alarmrufe aus den Pflichtfortbildungsschulen, wie ganz im alten wilhelminischen Sinne „erzogen“ wird. Die Prügelpädagogik tritt immer mehr in den Vordergrund. Wie weit man aber jetzt ungehindert gehen kann, zeigt drastisch folgender Vorfall:

„In der Fortbildungsschule Langestr. 31 (Tischler) treiben verschiedene dieser „Pädagogen“ ihr Unwesen. Am Dienstag, den 8. Dezember, ereignete sich folgender Vorfall: Der Lehrer Ehleben forderte während der Zeichenstunde einen Schüler auf, ihm zu folgen. Ahnungslos folgte der Junge der Aufforderung. Der Lehrer ging mit ihm in einen leeren Raum und holte sich aus einer anderen Klasse den Lehrer Kaiser. Dann drohten die beiden auf den Jungen los. Später ging zum Herrn Direktor, bei dem die Prügelei fortgesetzt wurde. Der Junge mußte sich über einen Stuhl legen und bekam Stockschläge. Darauf erzählte einer der Lehrer, sie hätten bei der Innung angeklingelt, und die hätte geantwortet, sie verzichte auf einen solchen Lehrling.“

Doch weit schlimmer sind die Zustände der „Fürsorgeerziehung“ des bürgerlichen Staates. Es heißt in den Ausführungsbestimmungen zum preussischen Fürsorgeerziehungsgesetz: „Es ist Hauptaufgabe darauf zu richten, daß die Zöglinge zu religiös-sittlichen Menschen erzogen werden, um zu brauchbaren Arbeitern, vorzugsweise für die Landwirtschaft, ausgebildet zu werden.“ Von 252 Fürsorgeerziehungsanstalten befinden sich 205 in den Händen von privaten Vereinen, die übrigen 47 gehören dem Staat oder den Gemeinden. In Preußen befinden sich von 25.860 Zöglingen 21.000 in privaten, also konfessionellen Anstalten. Ein vom, durch die SPD unterstütztes, Ministerium Braun entworfenes Gesetz bestimmt außerdem noch, daß in den Jugendämtern außer dem üblichen Anteil der privaten Vereine, je ein Vertreter der evangelischen, katholischen und jüdischen Kirche Sitz und

Stimme haben, so daß diese und die Durchführung der Fürsorgeerziehung völlig der Kirche ausgeliefert sind.

Wie das wahre Gesicht des freiesten aller Staaten aussieht, beweist ein Erlaß des preussischen Wohlfahrtsministeriums vom 10. 2. 1923, in dem als zulässige Strafen für nicht mehr schulpflichtige Zöglinge bezeichnet werden: **Züchtigen mit Hasel- oder Rohrstock von 1 Zentimeter Stärke bis zu 10 Hieben auf das mindestens mit einer Unterhose bekleidete Gesäß.** Die Hilferufe der Zöglinge, die trotz der Abgeschlossenheit und Zensur von Zeit zu Zeit in die Öffentlichkeit gelangen, legen ein beredtes Zeugnis dafür ab, daß in der Praxis sogar über diese brutalen Bestimmungen erheblich hinausgegangen wird. Wenn in diese dunklen Verblödungsanstalten hineingelegt würde, so müßte sich ein Bild gräßlicher Gewalttätigkeiten, Demütigungen mittelalterlicher Folterungen von Kindern und Jugendlichen ergeben. So hört man außer einzelnen Hilferufen und Schilderungen Entwickelungen nur etwas von dem wahren Treiben hinter den Mauern der Anstalten, wenn ein Zögling tot geschlagen oder schwer verletzt wurde, so daß sich die Sache nicht mehr verheimlichen läßt. Z. B. standen der Direktor, ein Geistlicher und 6 Aufseher der Erziehungsanstalt Neuherberge bei München unter der Anklage, den Tod eines Zöglings und Körperverletzung von zwei Zöglingen herbeigeführt und das Züchtigungsrecht überschritten zu haben, wobei schwere Arbeit, schlechte Ernährung, unmenschliche Züchtigungen mit Ochsenziemer festgestellt wurden. Bei den Lehrschnitten mußte man immerhin geringfügige Strafen von einigen Monaten Gefängnis verhängen, doch in diesem offensichtlichen Falle erfolgte Freispruch.

Während die demokratische Republik der Monarchie in nichts nachsteht in der Versklavung der proletarischen Jugend, befassen sich bürgerliche Schulreformer weiterhin mit dem Problem der Pädagogik, in dem sie von Erziehung zum jungen und freien Menschen usw. sprechen. Reformpläne schmieden und zur Abwehr des Reichsschulgesetzes aufrufen. Doch der Kapitalismus wird sich nicht gut zurecht lassen, etwas gegen seine Interessen zu tun. Wie das Kapital immer weiter zum Angriff gegen das Proletariat vorgeht, marschierte die schwarze Schulreaktion und damit auch die Versklavung der Arbeiterjugend in Fortbildungsschulen und „Fürsorgeanstalten“ weiter vorwärts.

Die proletarische Jugend darf sich das alles nicht länger gedulden und willkürlich lassen. Auch bei der Erziehungsfraze zeigt sich klar, daß diese innerhalb des bürgerlichen Staates nicht im Sinne des Proletariats gelöst wird und werden kann. Nur der Kommunismus wird auch die Erziehung frei machen von kapitalistischen Interessen. Nur die kommunistische Erziehung — die freie Entfaltung des Individuums zum Wohle der Menschengemeinschaft. Allen Jungarbeitern rufen wir zu: Am Anfang war die Tat.

Bürgerliche Heuchelei

Im blauen Saal der Stadthalle in Kassel tagte vor einiger Zeit eine öffentliche Konferenz, die zu der Frage der Urlaubs- und Arbeitszeit (die Einberufen nannten es Freizeit) der Jugendlichen Stellung nehmen sollte. Einberufen war diese Konferenz — an der jeder gegen Entrichtung von Mark 10,— Eintrittsgeld teilnehmen konnte — vom Ausschuß der deutschen Jugendverbände.

Vorsitzender ist der „Jugendpfarrer“ Suderow, zweiter Vorsitzender Max Westphal, „berühmter“ Führer der Sozialistischen Arbeiter-Jugend. Der Vorsitz wie der ganze Reichsausschuß ist seiner Zusammensetzung nach bürgerlich, und er wollte beraten über Fragen der arbeitenden Jugend? So sah man denn auch in holder Eintracht neben Vertretern der Sozialdemokratischen Jugendvereine, auch solche von Bismarckbündlern und anderen bürgerlichen Jugendvereinen.

Als erster sprach der Oberregierungsrat Dr. Boguski vom Reichsgesundheitsamt zu dem Thema: „Die Bedeutung einer ausreichenden Freizeit für die Gesundheit der erwerbstätigen Jugend.“ Das Referat zeigte den üblichen Salm, wie man ihn von den bürgerlichen Pädagogen tagtäglich hören kann. Sie sind „entsetzt“ über die elende Lage der Jugend. Die Diskussion über diesen Punkt brachte noch Beweise und Bestätigung der verzweifelten, unhaltbaren Lage der arbeitenden Jugend, sowie des gesamten Proletariats. So wurde z. B. angeführt, daß 68 Prozent aller Jugendlichen tuberkulös sind, daß in der Textilindustrie 10.000 Kinder unter 14 Jahren beschäftigt werden. In den Bergbau- und Hüttenbetrieben erhalten Jugendliche von 16 Jahren keinen Urlaub, von 17 Jahren bei einjähriger Beschäftigung im Betrieb, 3 Tage Urlaub. Die revolutionäre Jugend, die mit klarer Erkenntnis und offenen Augen durch die Welt geht, könnte diesen Leuten noch viel mehr solcher Beispiele anführen. Aber worin klangen diese

Schalmeien aus, und auf welche Ursache führen diese Leute das ungeheure Elend des Jugendproletariats zurück? Ein ostpreussischer Pfarrer sagte da z. B., daß die Magerkeit und Unterernährung auf das unregelmäßige Einnehmen der Mahlzeiten zurückzuführen ist.

Die arbeitende Jugend weiß es besser, denn sie fühlt es am eigenen Leibe. Bei ihr kommt auch eine Unregelmäßigkeit des Einnehmens ihrer Mahlzeiten nicht in Frage. Die arbeitende Jugend ißt ihre Margarine-Stullen nach der Uhr. In 10 Minuten werden die Mahlzeiten abgehalten. Diese Zeit reicht gerade dazu, ein paar Stullen hinunterzuwürgen.

Im zweiten Referat sprach Dr. Ziertmann, Ministerialrat im preussischen Ministerium, über das Thema: „Die Bedeutung der Freizeit für die Erziehung der erwerbstätigen Jugend.“

Nach langen philosophischen Betrachtungen ob der Mensch „Muße“ braucht oder nicht, kam er zu dem Schluß: „Jawohl, die Jugend braucht unbedingt eine Zeit, in der sie ausspannen muß, aber zuerst muß die Möglichkeit geschaffen werden, daß die Ferien auch richtig verlebt werden.“

Nun folgten lange Diskussionen und Anträge über Bau von Ferienheimen, gesetzliche Regelung der Urlaubszeit usw. Die revolutionäre Jugend weiß, was sie von dieser Tagung zu halten hat. Sie weiß, daß auch noch soviel Anträge und Diskussionen keine Änderung ihrer Lage herbeiführen kann. Aber nicht nur sie soll es wissen, sondern die Millionen indifferenten Jungarbeiter sollen es erkennen lernen.

Da kann man denn auch nicht kommen, wie der KJV. in seiner „Jungen Garde“, und sagen: „Unsere Arbeit wird sein, den jungen Arbeitern zu beweisen, daß die wirtschaftliche Durchführbarkeit eines ausreichenden Urlaubs möglich ist. Als Beweis gilt es, die Verordnungen und Gesetze von Sowjetrußland und ihre Durchführung in viel breiterem Maße als jetzt aufzurollen.“ Nicht so gewinnt man die indifferenten Jungarbeiter für die Revolution. Sondern ihnen sagen, nicht durch Resolutionen und Proteste werdet ihr eine wirkliche Besserstellung eurer elenden Lage erreichen. Dem bürgerlichen Staat ist es gleich, ob ihr verreckt, heute oder morgen. Ihr habt dieses zu erkennen und gemeinsam mit dem erwachsenden Proletariat euch den gemeinsamen Feind entgegenzustellen. Laßt euch nicht verwirren durch irgendwelche bürgerliche Heuchelei. Nur die Beseitigung dieses Systems, nur der Kommunismus bringt Erfüllung eurer Sehnsüchte.

Gewerkschaften auf Dummengang

Wieder einmal versuchten die Jugendsektionen der „freien“ Gewerkschaften in einer Jugendwerbewoche ihre Fangarme nach den indifferenten jungen Arbeitern auszustrecken. Ein gut Teil Jungarbeiter wird ihnen wieder ins Garn gegangen sein. Bei dem diesmaligen Beginnen war es nicht nur die SAJ., die sich mit aller Kraft für ein Gelingen einsetzte, sondern der KJV. entfaltet ebenfalls höchste Aktivität dafür. Den Schluß der Werbewoche bildete eine „Jugendkundgebung“ in der Stadthalle. Mit ein paar Filmabenden, Musik und Lieder zur Laute ging die Werbewoche vor sich. Beim Abschluß der Werbewoche am Sonntag, den 22. November, kam es bei der Rede des „Kollegen“ Severing zu Zwischenfällen. Ein jugendlicher Arbeiter wurde, weil er einige Zwischenrufe machte, von einem erwachsenen SPD-„Ordner“ geschlagen. Daraufhin entstand eine ungeheure Erregung unter den anwesenden Jugendlichen. Zu allem Ueberfluß war die Kundgebung noch durch eine Anzahl Schupo geschützt. Nach Meldung der „Roten Fahne“ waren die kommunistischen Jungarbeiter die Ursache der Anwesenheit der Schupo.

Nun es bleibt egal, ob Werbewoche, ob Schuposchutz, oder Unterdrückung jeder anderen Meinung. Die revolutionäre Jugend ist dieses von den Herren Bonzen gewöhnt und erwartet auch nichts anderes von ihnen. Diesmal war es ja ein jugendlicher vom KJV., der auf seinem Zwischenruf die Prügel bekam. Trotzdem man doch von Seiten der KJV. unter Aufhebung aller Gegensätze die „Einheit“ in den Gewerkschaften erstrebt. Die Führerbourgeoisie versteht es, diese „Einheit“ zu verhindern. Sie wollen die Gewerkschaften nicht umwandeln lassen, „revolutionieren“ lassen. Es soll und wird dabei bleiben, was immer wieder von den Führern ausgesprochen wird: „Die Gewerkschaften sind das stärkste Bollwerk gegen den Bolschewismus.“ Der Ausspruch wurde getan, als man in Rußland noch dabei war, sozialistisch aufzubauen. Da war es denn auch noch richtig, wenn das revolutionäre Proletariat sagte, gegen Bolschewismus, bedeutet konterrevolutionär. Dieses weiß der KJV. und auch jeder im KJV. organisierte Jungarbeiter kennt die Stellung der freien Gewerkschaften im Kapitalismus, kennt sie als Stützen des bürgerlichen Staates. Aber trotzdem hinein in die Gewerkschaften, hinein in die Konterrevolution, um zu „revolutionieren“. Das revolutionäre Proletariat hat erkannt, daß es kein Revolu-

tionieren dieser Konterrevolution gibt, es hat seine Erfahrungen mit den gewerkschaftlichen Kämpfen, es hat den Verrat gespürt am eigenen Leibe. Es hat die Konsequenzen gezogen, und die Betriebe als Grundlage ihrer Organisationsform erkannt. Noch wird der Ruf der kleinen, bewußten Schar von den Millionen nicht gehört, noch kann man es wagen, den Grundgedanken der Betriebsorganisationen, das Räte-system, die revolutionären Räte, in einem Betriebsräte-Gesetz, einer Gesetzgebung des bürgerlichen Staates, zu verfälschen. Noch haben die „freien“ Gewerkschaften Erfolg in ihren Werbe-wochen. Aber unerschütterlich ist der Weg der proletarischen Revolution, trotz Niederlagen und Verleumdung dringt doch der Ruf zum Proletariat: „Organisiert Euch in den Betrieben!“

Es beginnt zu dämmern

Rote Jungstürmer werden der Militärspielerlei überdrüssig.

Zweck und Ziel der Gründung des „Roten Frontkämpferbundes“ und des „Roten Jungsturmes“ ist es, die gefühlsmäßig eingestellten revolutionären Proletarier durch Anpassung an ihre rückständige kleinbürgerliche Ideologie über den Weg des „Sammelbeckens der revolutionären Proletarier“ den konterrevolutionären Gewerkschaften und der kommunistischen Partei zuzuführen. Obwohl es dieser „revolutionären“ Partei bis heute gelungen ist, durch Abhaltung von Dutzenden roten Paraden und Übungen der roten Frontkämpfer, dieselben von der wirklichen revolutionären Klassenorganisation, der Allgemeinen Arbeiter-Union, abzuhalten, gelingt ihnen auf der anderen Seite die Treibjagd zu den Orgeschgewerkschaften doch nicht. Die ganzen Bestrebungen der KPD. in Bezug des RFB, sind in Halle zu einem großen Flasko geworden, daß man, wie in den meisten größeren Städten, von einer offenen antigewerkschaftlichen Stimmung reden kann. So wenig politisch geschult diese bei jedem proletarischen Aufstand aktiven Kräfte sein mögen: das eine haben sie erkannt, daß der größte Teil ihrer im Kampfe gefallenen und bestialisch ermordeten Klassen-genossen das Opfer der kapitalerhaltenden Gewerkschaften und deren prominenten Führer, wie Noske, Severing und Hörsing, waren. Aber trotzdem lassen diese Proletarier sich immer noch für gewerkschaftliche und KPD.-Komödien gebrauchen, wie es am Sonntag, den 20. Dezember, in den meisten Städten Mitteldeutschlands der Fall war. Sie konnten noch nicht verstehen, daß derartige „revolutionäre“ Aktionen unsinnig sind und konterrevolutionär wirken müssen. Obwohl die meisten sich selbst und ihrer Klasse gegenüber grundehrlich denken, entscheidet hier weniger die Erkenntnis, als kleinbürgerliche Neigung und Glauben, so daß sie trotz ihrer bitteren Erfahrungen sich noch nicht von der Illusionspolitik der KPD. trennen können.

Um so erfreulicher ist es, daß sich in Halle zeigte, daß alle roten Parademärsche und die Erziehung zur militärischen Disziplin ihre Wirkungskraft vor der revolutionären Propaganda der KAJ. und KAP. zu verlieren beginnen. Als die Mannen des RFB, im Takte der Militärmusik stolzerhobenen Hauptes durch die Straßen Halles marschierten und unzählige Schilder mit unzähligen illusionären Forderungen mit sich trugen, da kamen sie auch an einem Trupp früherer Kameraden des „Roten Jungsturms“ vorbei, welche durch intensive agitatorische Arbeit der KAJ. zu derselben gestoßen waren. Zuerst verdutzte Gesichter, dann entrüstetes Geschrei über die sogenannte Quertreiberei der KAJ. Die in Spalier stehenden Spießer wurden auf die für die Demonstranten peinliche Situation aufmerksam, bis endlich ein Bonze herangeeilt kam, welcher die noch in voller Jungsturm-Uniform dastehenden Genossen aufforderte, sich in den Zug zu scheren, worauf ihm von unseren Genossen die Antwort zuteil wurde, daß sie kein Interesse hätten, für die illusionären Forderungen der KPD. zu demonstrieren.

Nur so weiter, Jugendgenossen! Zeigt den Mitgliedern des „Roten Jungsturms“ und der KJV. die konterrevolutionäre Haltung ihrer Organisationen in Frage der Gewerkschaften und des bürgerlichen Parlamentarismus auf. Erklärt ihnen die Notwendigkeit der Stärkung der einzigen Klassenkampfortorganisation, der Allgemeinen Arbeiter-Union, zur Durchführung der proletarischen Revolution! Es beginnt auch im „Roten Jungsturm“ zu dämmern. Aktive Arbeit muß die im Militärspielerlei überdrüssig werdenden Mitglieder des R.J.St. für den revolutionären Klassenkampf gewinnen.

Denkt an die politischen Gefangenen!
Die Bourgeoisie mordet sie in Zuchthäusern
Sie warten auf aktive Solidarität!

Die Technik als Lokomotive der Geschichte

Eine neue Gesellschaft ist die Folge der Entwicklung; also eigentlich der alten Gesellschaft selbst. Und da spielen viele Faktoren eine Rolle. Heute wollen wir einmal versuchen, die moderne Technik als treibenden Faktor in der zerstörenden Tendenz der kapitalistischen Wirtschaftsweise zu untersuchen. Wir werden dabei finden, daß gerade die weitere Vervollkommenheit der Technik dazu ansetzt, Lichtblicke für Kommunisten zu schaffen.

Hundertjahrfeier der Eisenbahn.

Jeder weiß, daß es nicht immer moderne Technik gegeben hat; jeder weiß dadurch, daß es nicht immer die Technik geben wird, die wir zeitlich nur kennen, sondern, genau so wie es bisher eine Umwälzung in dieser Beziehung gegeben hat, so wird auch die heutige Technik immer weiter umgewälzt. Wichtig dabei ist, daß nicht zum Zeitvertreib erfunden, verbessert, also aufgebaut wird, um dadurch zerstört zu werden. Kürzlich waren die Zeitungen voll von der Hundertjahrfeier der Eisenbahn. Wer hat da nicht unwillkürlich gelacht, als er die Abbildungen gesehen hat aus der Zeit der Einführung der ersten Lokomotiven. Die moderne Maschine, die heute über die Schienen dahinfährt, als wäre es immer so gewesen, findet jeder selbstverständlich. Trotzdem hat die Lokomotive fortlaufend Verbesserungen erfahren, daß in einem Jahrhundert eine deutsche Firma den Typ 11000 herausgebracht hat. Also elftausenderlei Lokomotiven in 100 Jahren. Der erste Typ hätte den Verkehr nicht bewältigen können, wie nachfolgende ebenfalls nicht. Merkwürdig mutet es bei solcher Entwicklung an, daß sie gerade, je mehr sie einer scheinbaren Vervollkommenheit entgegengeht, immer mehr darauf drängt, das Alte abzulösen. Heute noch neu und morgen ist es schon überflüssig; so sieht die Technik in der jetzigen Periode aus. Auf der einen Seite werden die Lokomotiven mit Dampftrieb modernisiert, da werden ganz neue Konkurrenten erfunden, die elektrische Lokomotive ist schon eine ganz bedeutende Fortschritt auf dem Schienenstrang.

Inzwischen fahren auf der Landstraße die Autos und beginnen für die Eisenbahn ein gefährlicher Faktor zu werden. Die vielen Privatautos, dabei der Omnibusverkehr, befördern jetzt Personen, die sonst die Bahn befördern würde. Wo keine Bahnverbindung ist, sieht man heute den Autoomnibus den Verkehr regeln. Kürzlich beschäftigte sich die Berliner Stadtbahn mit der sich merklich fühlbar machenden Konkurrenz der Straßenbahn und des Autos. Sie ist gezwungen, modern anzutreten oder sie verschwindet mit der Zeit von der Bildfläche. Für Kapitalisten, die es sich leisten können, existiert schon der Luftverkehr. Die Auslandsbeförderung ist z. B. deshalb rentabel, weil ein Schiff einige Tage braucht, was das Flugzeug in einigen Stunden hingenommen kann. Wer wird noch erstaunt sein, wenn in Jahrzehnten Autostraßen und Luftlinien existieren, die sämtlichen Verkehr regeln. Während des Ruhrkrieges konnte man jeden Tag vom Kohlenbecken unaufrührlich Lastautos kommen sehen, die die Kohle bis nach Köln transportierten und dabei selbstverständlich die anderen Güter hin und her beförderten. Die bisherigen Güterwagen bei der Bahn verschwinden und machen solchen Platz, die ein Gewicht von 50 Tonnen fassen, während bisher nur 10-15 Tonnen geladen wurden.

Nutzbarmachung der Windkraft.

Wer hat ferner noch nicht die Nutzbarmachung der Windkraft durch Flettner kennen gelernt. Moderne Wissenschaftler beweisen, daß, wenn in Deutschland auf je 1 qkm eine Windmühle erbaut wurde, die auf einem 100 m hohen Turm eine arbeitende Fläche von 50 m Halbmesser hat, diese Ausnutzung in ganz Deutschland eine Kraftproduktion hat, 3 mal so groß wie die Kohlenproduktion. Welche ungeahnten Aussichten für die Umwälzung der Technik. Auch das Bergbauverfahren beschäftigte vor kurzer Zeit die Presse, das es ermöglicht, aus Steinkohle Öl zu gewinnen, das als Konkurrenz gegen Erdöl gut existieren kann. Wer hat nicht schon Perspektiven gelesen über die Ölverwendung?

Das sind nun natürlich ganz einzelne Faktoren, die in die Technik umwälzend eingreifen werden. Ein besonderes Werk wäre notwendig, um auch nur einigermaßen das in Erwägung zu ziehen, was in einem Jahre geschaffen wird. Bis zu den

Experimenten vieler Narren, über die alles grundstürzende heutige Mechanik des Perpetuum mobile.

Wir wollen nun zur Wirkung dieser Umwälzungen auf die heutige Gesellschaft kommen, um am Schluß noch zu erwähnen, was eine organisierte Wirtschaft mit der Technik anfangen könnte, die ja noch in ihren Kinderschuhen steckt.

Neue Methode der heutigen Wirtschaft.

Rationalisierung, Typisierung!
Stilllegung der unrentablen Betriebe!
Mechanisierung der Arbeit!

Das sind die neuen Methoden der heutigen Wirtschaft, die immer weiter dem Konflikt entgegenstreben.

Die Periode des technischen Zeitalters bringt selbstverständlich auch eine Ausbreitung der Technik mit sich, überall Technik. Da muß zuletzt durch Maschinenarbeit soviel Ware hergestellt werden, daß sie nicht mehr gekauft werden kann. Jetzt sucht jeder Kapitalist seine Waren billiger herzustellen, er verbessert zunächst seine Maschinen. Das zwingt andere Kapitalisten billiger zu verkaufen und wenn sie noch verdienen wollen, zur Einführung moderner Maschinen; also wiederum Verrbilligung der Ware. Jede Maschinenverbesserung wirkt sich in einer Mehrproduktion von Artikeln, Gegenständen aus. Wenn viele Arbeiter zur Herstellung einer Arbeit erforderlich waren, bevor die Maschine kam, so sind sie jetzt überflüssig für den betreffenden Betrieb. Sie werden arbeitslos. Solange es noch nicht solche moderne Maschinen gab, konnten sie noch Arbeit finden, jetzt verbessert aber jeder Betrieb und muß entlassen. Z. B. plant die Bahn die Abschaffung der Sperrebeamten und der Schrankenwärter. Lichtsignale sollen die Schranken ersetzen und die Zugkontrolle soll als Hauptkontrolle dienen, die jeden Passanten, der ohne bzw. umgelochte Fahrkarte fährt, zur Bestrafung bringt.

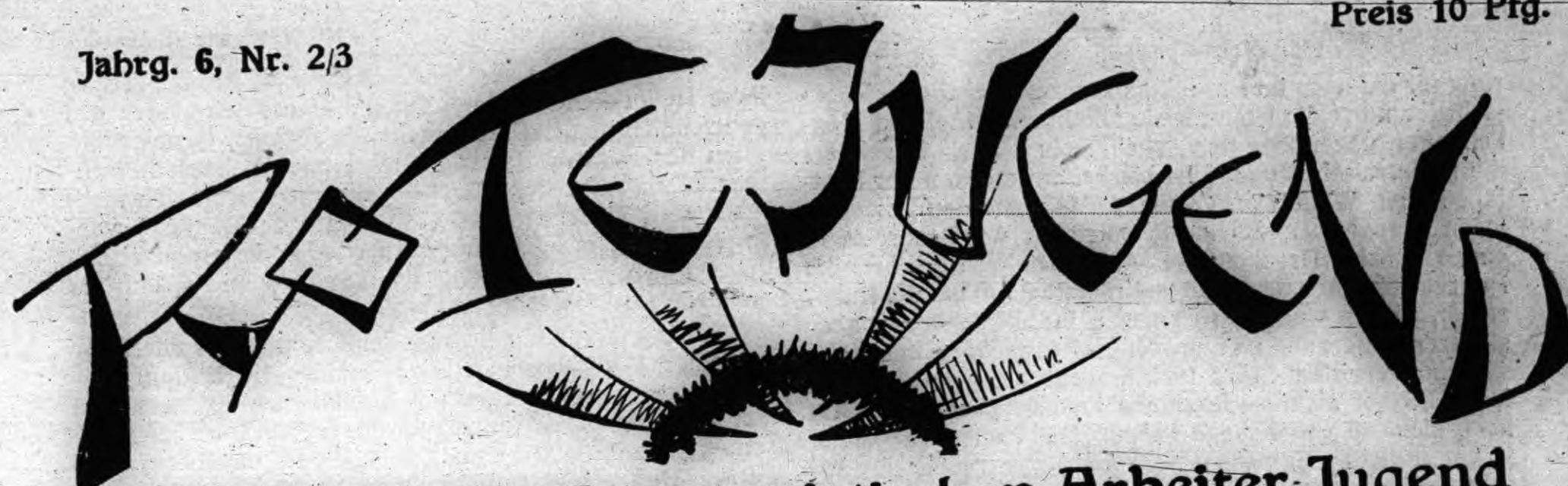
Die vielen Arten von Gegenständen sind eine Verschwendung der Produktionskraft. Wenn es nur einzelne Sorten Autos gibt — vielleicht nur Personenwagen in verschiedener Größe, sonst aber gleichen Typ — könnten alle Autos auf eine bestimmte Art mit bestimmter Sorte Werkzeug und Maschinen hergestellt werden. Alles Drum und Dran würde als Unkosten verschwinden durch Serienproduktion. Ein auf ein bestimmtes Stück trainierter Arbeiter vermag mehr zu leisten, als wenn er vielerlei Arbeit leisten muß. Alles unterliegt der Mechanisierung, ob es das Siedlungshaus, die Verkehrsmittel oder das Gehirn ist. Noch verschiedene Jahre Radio und es gibt keine Zeitungen mehr, alles vermittelt Radio. Schablone wird der Mensch durch die Schablone: Maschine.

Wo ist nun aber der Vorteil der Arbeiter?

Zehn Stunden bei wenig Technik; zehn Stunden bei der gesteigerten Technik. Was frei wird durch die Maschine, wandert auf die Straße. Müßte eigentlich nach kapitalistischen Begriffen als unrentabel in Massenschlachthäuser geschleppt werden. Fortlaufende Konkurrenz schafft aber immer neue Technik, schafft mehr freierwerdende Kräfte, steigert das Elend.

Es gibt viele Menschen, die heute gern noch die Maschinen stürmen möchten in Verkennung der Zusammenhänge. In einer organisierten Gesellschaft — also im Kommunismus — arbeitet Mensch und Maschine zur Herstellung der Produkte, die gebraucht werden. Was könnte da nicht alles noch produziert werden, denn des Menschen Bedürfnisse steigern sich fortlaufend. Da gibt es keine Konkurrenz, die den andern durch ihren Fortschritt zerstört, da heißt es: Ausnutzung aller Kräfte im Dienste der Produktion für die Gesamtheit. Das, was die Maschine leistet, trägt dazu bei, dem schaffenden Menschen Lasten abzunehmen. Modernisierung der Maschine heißt da: gesteigerte Befriedigung menschlicher Bedürfnisse; heißt: Beherrschung der Natur durch den Menschen.

Heute ist der Mensch der Sklave der Maschine, die ihn zerreißt, wenn er nicht aufpaßt; die ihn geistig zermüht und ihn, wenn er nicht mehr gebraucht wird, auf das Pflaster schleudert. Das aber nur deshalb, weil eine Klasse in dem Besitze der Maschinen ist; deshalb, weil eine Schicht die Wirtschaft beherrscht und die andere Klasse der Sklave dieser Wirtschaft ist. Erst die Besitzergreifung der Produktionsmittel durch das Proletariat bedeutet die Herrschaft des Menschen über die Naturkräfte, und das ist die Befreiung des Menschen überhaupt.



Kampforgan der Kommunistischen Arbeiter Jugend

Zu beziehen
durch alle Gruppen der K. A. J.

März 1926

Bezugsstelle: Buchh. für Arbeiter-Literatur
Berlin, Warschauerstr. 49.
Postcheckkonto Berlin NW 7, Nr. 490 29

Der Freiheit eine Bresche!

Noch sind nicht alle Märsche vorbei!

Abrechnung folgt!

Das wahre Gesicht der Noske-Republik.



Revolutionärer Arbeiter während der Kämpfe um die Münchener Räterepublik vor der Erschießung.

Einst kommt der Tag, da wir uns rächen, dann werden wir die Richter sein!

Die ganze Menschheitsgeschichte ist mit Blut und Tränen geschrieben. Aber fürwahr: Keine Gesellschaftsklasse ist so erbärmlich feige und dabei so grausam und so blutrünstig, als gerade die Bourgeoisie. Davon weiß besonders der Monat März zu erzählen. In der Natur ist er Zeuge des Sieges des Frühlings über den Winter, der Eis zerberstet, Schnee zerschmelzen, gewaltige Lawinen und riesige Wassermengen zu Tale stürzen und die Natur von neuem erwachen läßt. Der März hat aber auch das wahre Gesicht der Bourgeoisie und der deutschen demokratischen Republik enthüllt. Schon der März 1848, der der Bourgeoisie den von den Volksmassen errungenen Sieg über die alte Feudalklasse brachte, und den sie aus feiger Angst vor den Massen verleugnete, um mit den Junkern ein Kompromiß einzugehen. Doch erst recht die Märzkämpfe 1919, 1920 u. 1921 zeigten, daß dem bürgerl. Staate kein Mittel zu hinterlistig oder brutal ist, um jede Rebellion der Arbeiter blutig zu unterdrücken. Noske ist Symbol der demokratischen Republik. Noskes Blutdiktatur mit 20 000 ermordeten und tausenden eingekerkerten Proletariern war die letzte Rettung der Bourgeoisie vor der Empörung der Arbeiter. Doch die Götterdämmerung des Kapitalismus ist hereingebrochen. Aus dieser Zwangslage kann sich die demokratische Republik auch nicht mit ihren blutigen Noskemethoden retten.

Ruhe und Ordnung herrscht jetzt im März 1926. Aber der Kapitalismus tanzt nach wie vor auf dem Vulkan. Eine Riesenarbeitslosigkeit von über 5 Millionen Proletariern kennzeichnet die Krise des Kapitals trotz aller Sanierungsversuche. Allein eine halbe Million junger Arbeiter ist erwerbslos. Von diesen Tatsachen werden alle reformistischen Illusionen treffend widerlegt. Selbst von schwerkapitalistischen Stimmen wird zugegeben, daß es unmöglich ist, einen großen Teil dieser riesigen Reservearmee wieder in den kapitalistischen Produktionsprozeß wieder aufzunehmen, so daß selbst im günstigsten Falle mit einer Dauerarbeitslosigkeit von über 1 Million Arbeiter durchgerechnet werden muß.

Hand in Hand mit dieser Massenverelendung und Aushungerung gehen Lohnabbau und Arbeitsintensivierung.

Int. Institut
Soc. Geschichte
Amsterdam